

artige Weise verändert wird: „So wie er in den Bund eingeführt wurde, möge er auch in die Thora, in die Ehe und in die Ausübung von guten Werken eingeführt werden.“

Unsere Hoffnung auf den Messias

Die Juden erwarten immer noch mit verschiedenen Graden von Geduld das Kommen des menschlichen Messias, der eine Welt der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Einheit und des Friedens unter der gnädigen Führung Gottes einleiten wird.

Nach fast 2000 Jahren des Experiments des Christentums bleiben wir am familiären Weihnachtsfest unüberzeugt und hartnäckig unserem Gott treu. Sicherlich werden auf alle von uns Überraschungen zukommen.

Hubert Frankemölle

Die Geburt im Stall

Die „Weihnachtsgeschichte“ im Widerstreit zwischen tiefenpsychologischer und historisch-kritischer Auslegung*

Ziel aller exegetischen Methoden sollte es sein, zur konkreten Nachfolge Jesu unter den je eigenen Lebensbedingungen hinzuführen. Dabei sollte sich keine Methode absolut setzen, vielmehr daran messen lassen, ob sie den Menschen zum Glauben hinführt, daß Gott allein Herr ist und daß Jesus Christus mit seinem Weg in der Niedrigkeit von der Krippe zum Kreuz wirklich Sohn Gottes ist. Von dieser Position aus skizziert der Autor Drewermanns (verkürztes) Verständnis der historisch-kritischen Methode und dessen Interpretation der Kindheitsgeschichte. Er zeigt, daß es der kritischen Exegese nicht um die Begleitumstände, sondern um die theologischen Aussagen der Texte geht, und er schließt mit Hinweisen, daß wir auch die Kindheitsgeschichten als wirklich befreiende Botschaft verstehen mögen. red

* In gekürzter Fassung wurde dieser Beitrag Weihnachten 1987 im Hessischen Rundfunk gesendet.

1. Phantasiereiche Weitererzähler der neutestamentlichen Geburtsgeschichte Jesu

Der Stillstand der Natur, die entzückte Hebamme und die zweifelnde Salome

„Darauf kamen sie (Joseph und Maria) den halben Weg (in Richtung Bethlehem), und Maria sprach zu ihm: Joseph, hebe mich vom Esel herab, denn das Kind in mir bedrängt mich und will herauskommen. Und er hob sie dort herunter . . . und fand dort eine Höhle und führte sie hinein und ließ seine Söhne bei ihr stehen und ging hinaus, um eine hebräische Hebamme in der Gegend von Bethlehem zu suchen. Ich aber, Joseph, ging umher und ging doch nicht umher, und ich blickte hinauf in die Luft und sah die Luft erstarrt. Und ich blickte hinauf zum Himmelsgewölbe, und ich sah es stillstehen und die Vögel des Himmels unbeweglich bleiben. Und ich blickte auf die Erde, und ich sah eine Schüssel stehen und Arbeiter darum gelagert, und ihre Hände in der Schüssel. Aber die Kauenden kauten nicht, und die etwas aufhoben, hoben nichts auf, und die etwas zum Munde führten, führten nichts (zum Munde), sondern alle hatten das Angesicht nach oben gerichtet. Und siehe, Schafe wurden umhergetrieben und kamen doch nicht vorwärts, sondern standen still; und der Hirte erhob die Hand, sie mit dem Stecken zu schlagen, aber seine Hand blieb oben stehen. Und ich blickte auf den Lauf des Flusses, und ich sah die Mäuler der Böcke darüber liegen und nicht trinken. Dann aber ging alles auf einmal (wieder) seinen Gang.

Und er fand eine (Hebamme), die gerade vom Gebirge herunterkam, . . . und die Hebamme ging mit ihm. Und er trat an den Ort der Höhle, und siehe, eine lichte Wolke überschattete die Höhle. Und die Hebamme sprach: Erhoben ist heute meine Seele, denn meine Augen haben Wunderbares gesehen; denn Israel ist das Heil geboren. Und sogleich verschwand die Wolke aus der Höhle und ein großes Licht erschien, so daß die Augen es nicht ertragen konnten. Kurz darauf zog sich jenes Licht zurück, bis das Kind erschien, und es kam und nahm die Brust von seiner Mutter Maria. Und die Hebamme schrie auf: Was für ein großer Tag ist das heute für mich, daß ich dies nie dagewesene Schauspiel gesehen habe. Und die Hebamme kam aus der Höhle heraus, und es begegnete ihr Salome. Und sie sprach zu ihr: Salome, Salome, ich habe dir ein nie dagewesenes Schauspiel zu erzählen: Eine Jungfrau hat geboren, was doch die Natur nicht zuläßt. Und Salome sprach: (So wahr) der Herr, mein Gott, lebt, wenn ich nicht meinen Finger hinlege und ihren Zustand untersuche, so werde ich nicht glauben, daß eine Jung-

frau geboren hat. Und Salome ging hinein und legte sie bereit zur Untersuchung ihres Zustandes. Und sie erhob ein Wehgeschrei und sprach: Ich habe den lebendigen Gott versucht; und siehe, meine Hand fällt von Feuer verzehrt von mir ab.“

Diese eindrucksvolle Beschreibung des Stillstandes der Natur im Augenblick der Geburt Jesu steht im apokryphen, d. h. im nicht von der Kirche als rechtmäßig anerkannten und darum nicht in das NT aufgenommenen Protoevangelium des Jakobus, das um 150 n. Chr. entstanden ist¹. Es ist zugleich die älteste Legende von der Geburt Jesu in einer Höhle, die im Neuen Testament nicht belegt ist, seither jedoch nicht nur die Vorstellungen der christlichen Kunst bestimmte. Solche Erzählungen stammen aus der Volksfrömmigkeit. Sie steigern mit viel Phantasie das Wunderbare in den kanonischen Kindheitsgeschichten, bedienen sich dabei der unterschiedlichsten Erzähltraditionen und üben ihrerseits einen großen Einfluß aus auf die Frömmigkeitsgeschichtliche und theologiegeschichtliche Entwicklung. So wirken die Hebammengeschichte und der fast naturwissenschaftlich zu nennende Unglaube der Nachbarin Salome kräftig ein auf die Lehrentscheidungen zu Maria im 6. und 7. Jahrhundert, kommen aber auch dem neugierigen Interesse vieler Zeitgenossen heute stark entgegen.

Die Grenzen zum Glauben, der nicht historisch und biologisch abgesichert werden kann, werden deutlich überschritten. Der Hang zur Phantasie und die Tendenz zur Geschmacklosigkeit dürften der Grund gewesen sein, warum die christlichen Gemeinden im 2. Jahrhundert Erzählungen dieser Art über die Kindheit Jesu nicht zu den kanonischen Schriften gezählt haben.

Ochs und Esel . . .

Zum festen Bestandteil volkstümlicher Krippenfrömmigkeit gehören auch Ochs und Esel, die das neugeborene Kind anbeten. Auch sie finden sich nicht in den kanonischen Evangelien, tauchen vielmehr zum ersten Mal im Pseudo-Matthäusevangelium

aus dem 7./8. Jahrhundert auf². Auch verbindet der Erzähler die Höhlen-Tradition mit der Krippen-Tradition, wenn er schreibt:

„Am dritten Tage nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus trat die seligste Maria aus der Höhle, ging in einen Stall hinein und legte ihren Knaben in eine Krippe, und Ochs und Esel beteten ihn an. Da erfüllte sich, was durch den Propheten Jesaja verheißend ist, der sagt: Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn (Jes 1, 3). So beteten sogar die Tiere, Ochs und Esel, ihn ständig an, während sie ihn zwischen sich hatten. Da erfüllte sich, was durch den Propheten Habakuk (3,2 LXX) verkündet ist, der sagt: Zwischen zwei Tieren wirst du erkannt.“

Apokryphe Evangelien dieser Art dienten der Erbauung und der religiös gefärbten Sucht nach Wundern. Sie wurden ständig neu erzählt, wurden mehr als die Evangelien Gemeingut des Volkes und beflügelten die Phantasie der Literaten und Künstler. So wirkt bis heute die „goldene Legende“, die *legenda aurea* des Erzbischofs von Genua, Jacobus a Voragine, kräftig nach, der in seinen volkstümlichen Predigten über die Heiligen des Kirchenjahres die bilderreichen und wundervollen Geschichten der apokryphen Kindheitsevangelien unkritisch übernahm. Ihm und vielen anderen Predigern sowie den phantasiebegabten Erzählern der apokryphen Evangelien lag mehr an der Suggestivkraft der Bilder, die stark auf das Gefühl zielen, als an ihrer theologischen Angemessenheit – nimmt man die Vorgeschichten in Lk 1–2 und Mt 1–2 der kanonischen Evangelien zum Maßstab.

An die in den beiden Texten aus dem Protoevangelium des Jakobus und aus dem Pseudo-Matthäusevangelium skizzierten Positionen – hier die glaubenslose Wundersucht der nur am historisch-biologischen Faktum interessierten Salome, dort das überschwellende Interesse an legendären Wucherungen und an Motiven aus fremden Legenden – fühlt man sich als Bibeltheologe unwillkürlich erinnert, wenn man den Streit um eine

² Pseudo-Matthäusevangelium 14,3f; zum Text Hennecke – Schneemelcher, a. a. O. 306. Angemerkt werden sollte, daß das Motiv von Ochs und Esel auch eine antijüdische Wirkungsgeschichte freigesetzt hat, wie schon frühe Mosaik-Darstellungen belegen können. Demnach haben Ochs und Esel den Gottessohn erkannt, Israel insgesamt aber nicht, was der Jude im Hintergrund deutlich belegt.

¹ Protoevangelium des Jakobus 17,2–20,1; zum Text vgl. E. Hennecke – W. Schneemelcher (Hrsg.), Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung I: Evangelien, Tübingen 1968, 286–288.

sachgerechte Auslegung der Weihnachtsgeschichte bedenkt, der seit einigen Jahren besonders in der Bundesrepublik Deutschland auf wissenschaftlicher Ebene immer heftiger geführt wurde. Er erreichte im Herbst 1987 seinen vorläufigen Höhepunkt mit dem Bändchen der beiden katholischen Neutestamentler Gerhard Lohfink und Rudolf Pesch zum Thema „Tiefenpsychologie und keine Exegese. Eine Auseinandersetzung mit Eugen Drewermann“³.

2. Tiefenpsychologische Auslegung contra historisch-kritische Exegese

Drewermann ist Theologe und Psychotherapeut, Privatdozent für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät Paderborn; er versucht seit einigen Jahren, auch bibeltheologische Texte tiefenpsychologisch auszulegen. Dabei greift er aufs schärfste die heute auch in der katholischen Kirche anerkannte, vorherrschende historisch-kritische Methode der Auslegung an. In unserem Beitrag kann es nur um den grundsätzlich unterschiedlichen Ansatz der von Drewermann vertretenen tiefenpsychologischen Lesart biblischer Geschichten und speziell der Weihnachtserzählungen gehen im Vergleich zu der von ihm abgelehnten historisch-kritischen Exegese. Dabei ist bei Drewermann neben seinem zweibändigen Werk „Tiefenpsychologie und Exegese“ auch noch seine „Tiefenpsychologische Deutung der Kindheitsgeschichte nach dem Lukasevangelium“ unter dem Buchtitel „Dein Name ist wie der Geschmack des Lebens“⁴ aus dem Jahre 1986 mitzubedenken. Dies vor allem deswegen, weil von 1984, dem Erscheinungsjahr des ersten Bandes von „Tiefenpsychologie und Exegese“, über den zweiten Band aus dem Jahre 1985 bis 1986 sich eine deutliche Positionsveränderung bei Drewermann hinsichtlich seiner Einschätzung der historisch-kritischen Exegese feststellen läßt. Dies macht das Gespräch mit ihm nicht einfacher. Worum geht es? Kann man aus der

Sicht Drewermanns die historisch-kritische Exegese mit einigem Recht mit der Position der ungläubigen Salome vergleichen?

2.1 Was ist nach Drewermann das Anliegen der historisch-kritischen Exegese?

„Seit mehr als 100 Jahren gilt das Bemühen der besten Köpfe in der Interpretation der Hl. Schrift einer einzigen Frage: was in der Bibel an historischer Wirklichkeit in den einzelnen Überlieferungen und redaktionellen Zusammenfügungen zum Ausdruck kommt und welche historischen Bedingungen die jeweiligen Aussageabsichten geformt haben“ (I 23). „Die Bibelexegese, das wagen wir . . . unumwunden zu behaupten, ist als historisch-kritische das Symptom der geistigen Krankheit des Christentums, wo nicht das wirksamste Instrument der gewollten oder ungewollten Selbsterstörung desselben, und jeder, dem am Glauben des Christentums oder am Leben kommender Generationen auch nur das Geringste gelegen ist, kann nur von Herzen wünschen, daß die Überfremdung und Unnatur einer solchen rein ‚historischen Wissenschaft‘ in Gestalt der Exegese möglichst bald selbst der Historie überantwortet wird“ (I 60). „Die gesamte Einstellung der historisch-kritischen Exegese mit ihrer einseitigen, ja ausschließlichen Fixierung auf äußere Tatsachen bedarf daher einer inneren Korrektur“ (I 340), da sie „prinzipiell gottlos“ (I 12) und von „existentieller Belanglosigkeit“ (I 248) ist. „Die wesentliche systematische Zerstörung der Glaubensgrundlagen durch den Geist der Neuzeit erhält in Gestalt der historisch-kritischen Exegese den Charakter methodologischer Unvermeidbarkeit“ (II 770 Anm. 6).

Zitate mit dieser Intention ließen sich beliebig vermehren. Doch: die grundsätzliche Kritik Drewermanns bleibt, wie das letzte Zitat aus dem zweiten Band „Tiefenpsychologie und Exegese“ zeigt, konstant. Wohl als Reaktionen auf kritische Besprechungen des ersten Bandes bestätigt er zwar: „Die vorliegende Arbeit setzt . . . an jeder Stelle der Argumentation die Ergebnisse der historisch-kritischen Methode, vor allem der Formgeschichte, dankbar voraus“ (II 760). Noch moderater heißt es in der tiefenpsychologischen Deutung der Kindheitsgeschichte nach dem Lukasevangelium: „Im ganzen geht es uns nicht um eine Exegese der Erzählungen im Sinne der historisch-kritischen Methode, sondern, die Ergebnisse dieser Betrachtungsweise voraussetzend, um Ergänzungen und Akzentverschiebungen“ (11). „Auch . . . für die psychoanalytische Betrachtung (ist

³ Stuttgarter Bibelstudien 129, Stuttgart 1987; vgl. jetzt auch A. Görres – W. Kasper (Hrsg.), Tiefenpsychologische Deutung des Glaubens, Freiburg 1988.

⁴ E. Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese I–II, Olten 1984–1985; ders., Dein Name ist wie der Geschmack des Lebens. Tiefenpsychologische Deutung der Kindheitsgeschichte nach dem Lukasevangelium, Freiburg 1986.

es) unerlässlich, sich von seiten der Theologie ergänzen und vertiefen zu lassen, wenn sie selbst nicht in eine andere Form von Positivismus verfallen will“ (29).

Zum anderen jedoch liest man als neueste Reaktion auf die Kritik der Kollegen Pesch und Lohfink in der Zeitschrift *Publik-Forum* vom 11. 9. 1987 (S. 25) – und dies entspricht der Grundtendenz des zweibändigen Werkes sehr viel mehr: „Pesch und Lohfink scheinen zu glauben, daß man rein additiv zusätzlich zur historisch-kritischen Exegese vielleicht auch noch die Tiefenpsychologie hinzuziehen könne, und sie scheinen durchaus nicht zu verstehen, daß die Tiefenpsychologie nicht mehr und nicht weniger von uns verlangt, als daß wir die *gesamte Perspektive* ändern, in der Art, wie wir uns selbst betrachten, und natürlich auch in der Art, wie wir die Bibel lesen.“ – Nicht immer und überall ist Drewermanns Position gegen die historisch-kritische Exegese also einheitlich. Konstant ist er jedoch in dem, was er selber will.

2.2 Das tiefenpsychologische Anliegen: die innere Wirklichkeit der Erzählungen

In klassischer Kürze formuliert Drewermann seine Grundüberzeugung in der Abwandlung des berühmten Satzes des Kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry. Aus der schon sprichwörtlichen Formulierung: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ wird bei Drewermann: „Dieses Geheimnis der Rose entdeckt man freilich nur mit den Augen der Psychoanalyse, dann aber unzweideutig und klar“⁵.

Was in der Auslegung des Kleinen Prinzen an zentraler Stelle präzise auf den Punkt gebracht wird, wird im zweibändigen Werk zur „Tiefenpsychologie und Exegese“ ausführlich begründet. Drewermann möchte – unter Ausblendung anderer psychoanalytischer und vor allem psychiatrischer Richtungen⁶ –

⁵ E. Drewermann, *Das Eigentliche ist unsichtbar. Der Kleine Prinz tiefenpsychologisch gedeutet. Mit neun Batikbildern von I. Neuhaus*, Freiburg 1984, 63.

⁶ Vgl. zum Beispiel G. Theißen, *Psychologische Aspekte paulinischer Theologie*, Göttingen 1983; W. Rebell, *Gehorsam und Unabhängigkeit. Eine sozialpsychologische Studie zu Paulus*, München 1986; zur Verbindung von historisch-kritischer und tiefenpsychologischer Auslegung vgl. M. Kassel, *Biblische Urbilder. Tiefenpsychologische Auslegung nach C. G. Jung*, München 1980, sowie ihre

die tiefenpsychologische Traum- und Mythendeutung nach C. G. Jung zum absoluten methodischen Schlüssel für jede Art von Bibelauslegung machen, da Jungs Methode, wie er sagt, „einzig ‚richtig‘, d. h. dem Gegenstand adäquat ist“ (I 222). Gemäß diesem Ansatz postuliert er: „Mit dem Traum, nicht mit dem Wort ist zu beginnen“ (I 92) und spricht von der „Aufhebung des Geschichtlichen im Wesentlichen“ (I 381). Die Folge dieses methodischen Ansatzes ist die Verdrängung von Text und Wort durch Bilder und Mythen, die – so Drewermann – mit der „Methode neuer Unmittelbarkeit“ (I 28; vgl. ebd. 37) der Leser auf sich wirken zu lassen hat. Wo die Geschichten der Bibel nicht genug Mythen und Bilder liefern, greift Drewermann auf ägyptische, griechische und andere Erzählungen von Mythen und Märgen aus aller Welt zurück. Insofern kann er durchaus mit den zu Anfang genannten phantasiebegabten Weitererzählern biblischer Geschichten in den apokryphen Evangelien verglichen werden, da es nach ihm nur darum gehen kann, „die innere Wirklichkeit der jeweiligen *unhistorischen*, mythischen, legendären, sagenhaften oder märchenähnlichen Erzählungen *psychologisch* zu untersuchen“ (I 95). Im Ansatz von C. G. Jung kann Drewermann dies tun, weil wir bei diesem Ansatz „so etwas wie eine menschheitliche *Kollektivpsyche*“ (I 67) annehmen „müssen“. Diese bleibt sich überall auf der Welt und jederzeit in der Geschichte aufgrund der archetypischen Strukturen des Unbewußten in jedem Menschen gleich.

Umweltbedingte Einflüsse auf den einzelnen Menschen (wie sie von der Psychiatrie oder Sozialpsychologie beachtet werden) und so auch auf den Erzähler der biblischen Geschichten werden dabei völlig belanglos; belanglos ist auch jeglicher Bezug der in den Erzählungen vorkommenden Figuren mit der konkreten Welt des Erzählers. Im Gegenteil: Sie sind in tiefenpsychologischer Sicht einzig und allein dem Menschen bewußte oder unbewußte Bereiche seiner Seele, unterschiedliche Kräfte seiner Persönlichkeit. Diese können auch miteinander in Konflikt geraten, und es kann zur Aufspaltung in zwei Ich-Hälften kommen. Dies ge-

weiteren Bücher. Zur Kritik an der Tiefenpsychologie nach Freud vgl. auch D. E. Zimmer, *Tiefenschwindel*, Hamburg 1986.

schieht nicht bei dem einen oder dem anderen, sondern im Leben eines jeden Menschen!

Übertragen auf die Geburtsgeschichte interpretiert Drewermann:

„Der ganze Weg jedoch, mit dem die Bibel die Geburt und Kindheit des Erlösers schildert, malt in sich selbst, wie sich in tiefenpsychologischer Betrachtung zeigt, in allen archetypischen Handlungsabfolgen die Stadien, die in dem Leben eines jeden Menschen notwendig durchlaufen werden müssen, um von Gott her sich selbst in einem wahren Leben wiederzugewinnen. Alle Gestalten und Begebenheiten dieses Weges sind über sich hinaus Symbolträger eines Prozesses, der sich in jedem abspielt, der zu seinem Heil hinfindet. Insofern sind Maria, Josef und das Kind, die Magier, Herodes und der Engel, der Stern, die Stadt Jerusalem, Ägypten, Bethlehem und Nazareth alle gemeinsam die Gestalten und die Zonen *einer* Seele, *einer* Seelenlandschaft. Im Menschen selber liegt, wenn er nur auf sein eigenes Wesen hört, das Wunder der jungfräulichen Geburt begründet; in seiner eigenen Seele liegt die anfangs verachtete, für hurenhaft gehaltene Gestalt der ‚Mutter‘, die sich gleichwohl auf die Engelsbotschaft hin am Ende als Madonna zu erkennen gibt; in ihm selbst gibt es den hörbereiten, träumenden, engelverstehenden, mutigen Josef sowie die Magier, die aus dem Land der Frühe einem Stern nachfolgen; es gibt in ihm aber auch einen Herodes, der selbst dem ausdrücklichen Gotteswort entgegenhandelt und in dem Terror seiner Angst nur Mord und Tod verbreitet; in ihm selbst gibt es die stolze Stadt Jerusalem und das geringfügige Bethlehem, wo alten Prophezeiungen zufolge allein das Heil der Welt geboren werden kann; es gibt in jeder Menschenseele Orte der Flucht und Orte der Bestimmung, – und alles das ineins formt sich am Beispiel der Geschichte Jesu zu der Vorbild Erzählung eines jeden Menschen auf dem Weg zu seiner Inkarnation und Menschlichkeit.“ (I 526f)

„Auf dieser Ebene allein also kann man den Sinn der Erzählungen von der jungfräulichen Geburt des Gotteskindes verstehen: auf der Ebene der inneren Wahrnehmung, des Traumes, des Gefühls.“ (I 504) „Und jede Stunde, die wir wirklich zweckfrei leben, bringt uns dem Bild des jungfräulich geborenen Gotteskindes näher . . . Wenn *Gott* ist, ist es uns erlaubt, *Menschen* zu werden und das *Gotteskind* in uns zu akzeptieren. Es liegt dann eine Zukunft vor uns, in der es Freiheit, Spiel und Freude gibt, in der wir zu uns selber finden und mit uns selber einig sind. Es ist dann so, wie wenn wir buchstäblich überhaupt erst anfangen zu leben, in einer zweiten Jugend der Freiheit, der Liebe und des Glücks.“ (I 528)

„Das ‚Bethlehem‘ des Evangeliums ist nicht die Stadt im Süden von Jerusalem; . . . das Evangelium erzählt nicht den Beginn des Lebens Jesu, es erzählt den Anfang unseres eigenen vermenschlichten Lebens, die Geschichte unserer Menschwerdung.“ (Name 98) „Man betritt mit der Geburt des göttlichen Kindes im Grunde den *Bereich von Ur-schöpfung und Uranfang*, der Entstehung des Lebens aus dem Tod, der Erneuerung des (Mond-)Lichtes aus dem Dunklen, man wird Zeuge einer Hochzeit des Lichts (des Apoll) mit der Finsternis (der Koronis), des Himmels mit der Erde, der Sonnenhelle mit dem Dunkelmond – tiefenpsychologisch einer Vermählung von Bewußtsein und Unbewußtem, von Geist und Trieb, von Verstand und Gefühl, als deren Vermittlung und Versöhnung eben jenes Kind zur Welt kommt, das an der Natur beider Sphären teilhat. Daß dieses ‚Kind‘, kaum empfangen, von der Gestalt eines gewalttätigen ‚Königs‘ erbarungslos *verfolgt* wird, ist tiefenpsychologisch in der Tat nicht anders zu erwarten – anhand der Erzählung bei Matthäus von dem Kindermord in Bethlehem (Mt 2,16–18) ist . . . bereits die ungeheuerere Widersprüchlichkeit dargestellt worden, in die wir notwendig geraten, wenn sich in unserem Leben etwas wirklich Neues meldet, das sich der Kontrolle des Bewußtseins entzieht, das unserer vernünftigen Planung entgeht und das, so fremd und ungebeten auch immer, dennoch zutiefst den eigentlichen Sehnsüchten und Erwartungen unserer Seele entspricht: auf ihm allein, das wissen wir trotz aller Gegenwehr, ruht die Verheißung und die Hoffnung unseres Lebens.“ (Traum 89)

Betroffenheit contra Befreiung?

Kein Zweifel, die Auslegung Drewermanns erfüllt die in der Tat berechtigte Sehnsucht vieler Bibelleser nach einer größeren emotionalen Unmittelbarkeit und direkten Betroffenheit durch biblische Texte. Solche direkte Unmittelbarkeit des jeweiligen Lesers zum Text will die wissenschaftlich orientierte, historisch-kritische Methode von ihrem Ansatz her, bei dem der Text auf Distanz gehalten wird, primär nicht erreichen. Dennoch wirkte sie durch diesen Ansatz stark befreiend und auch emotional positiv, da von ihren Vertretern nicht dies und jenes als wahr und heilbringend herausgestellt wurde, sondern – um mit den Worten der Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils zu sprechen (Art. 11) – jene „Wahrheit, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte“.

Historisch-kritische Methode befreit für das Wesentliche der Texte, indem darauf geachtet wird, daß „die Wahrheit je anders dargelegt und ausgedrückt wird in Texten von in verschiedenem Sinn geschichtlicher, prophetischer oder dichterischer Art, oder in anderen Redegattungen“, wie sie „aus einer gegebenen Situation heraus der Hagiograph den Bedingungen seiner Zeit und Kultur entsprechend – mit Hilfe der damals üblichen literarischen Gattungen – hat ausdrücken wollen und wirklich zum Ausdruck gebracht hat“ unter den „vorgegebenen umweltbedingten Denk-, Sprach- und Erzählformen“. Erst wenn man mit der Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (ebd. 12) dieses umweltbedingte, historisch je einmalige Sprechen der Verfasser der biblischen Schriften beachtet, wird die eigentlich theologische Wahrheit „um unseres Heiles willen“ als befreiende und glücklich machende Botschaft deutlich. Allerdings erst, dies dürfte deutlich sein, über den historischen Umweg. Gerade diesen will Drewermann jedoch seinen Lesern ersparen, indem er eine angeblich einfache, allen Bibellesern leicht zugängliche Methode der Gleichzeitigkeit und unmittelbaren Ergriffenheit postuliert. Daß auch seine Methode hochkompliziert ist, dürfte jedem Leser seines Werkes klar werden. – Wie das Dilemma lösen?

Zwei Möglichkeiten der Textauslegung bieten sich grundsätzlich an. Man kann stärker vom Text oder vom Leser ausgehen. Beim zweiten Ansatz fragt man: Wie wirkt der Text auf den Leser, was nimmt der Leser vom Text auf? Demgemäß spricht die Sprachwissenschaft von textorientierter und leser- bzw. rezeptionsorientierter Lesart – auch der Bibel. Möglichkeiten und Grenzen der beiden Zugangswege zum Text sind deutlich anzugeben. Dabei gilt es, das berechnete Anliegen jeder Lesart zu sehen, aber auch Verzerrungen und eindeutige Grenzüberschreitungen ebenso deutlich zu benennen.

2.3 Das Anliegen der historisch-kritischen Exegese: die Aktualität der theologischen Aussage aufzeigen

So sehr sich die historisch-kritische Exegese um alle Aspekte der historischen Außenseite

auch der sogenannten Kindheitsgeschichten bemüht hat und ihre Erforschung weiterhin als ihre Aufgabe ansieht, ihre eigentliche Intention bleibt nach dem eigenen Vorverständnis die Erhebung der bleibenden Aktualität der theologischen Aussage von Gottes Handeln in der Geschichte der Welt und Israels und exklusiv in Jesus Christus, dann auch in der Geschichte der Jesusbewegung⁷.

Selbstverständlich untersucht die historisch-kritische Exegese von ihrem Ansatz her bei den „Weihnachtserzählungen“ als Vorfragen auch das Faktum der Steuererhebung unter dem Statthalter Quirinius, die Existenz und Lokalität von Bethlehem, die Traditionen über Höhle, Futtertrog und Krippe, die Lebensweise von Hirten in Palästina, die Möglichkeit von einer Sternkonstellation, ja sogar das Wickeln von Neugeborenen als palästinensische Praxis. All dies ist nach eigener Bekundung historisch-kritischer Exegeten zwar sinnvoll und notwendig zu erheben, um die Stimmigkeit einer Erzählung zu erkennen; die bleibende theologische Wahrheit des Textes hat man dann aber immer noch nicht erkannt und sich auch noch nicht von ihr treffen lassen. Daß alle Erzählelemente, Motive und Bilder der theologischen Aussage dienen, wird etwa in den beiden größeren neueren, theologischen Kommentaren zur „Weihnachtsgeschichte“ des Lukas deutlich formuliert. So schreibt der evangelische Neutestamentler Eduard Schweizer⁸:

⁷ Zur Begründung vgl. etwa den zusammenfassenden Artikel von K. Müller, Exegese/Bibelwissenschaft, in: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe I (1984) 332–353, bes. 333f, 352; G. Bornkamm, Bibel. Das Neue Testament. Eine Einführung in seine Schriften im Rahmen der Geschichte des Urchristentums, Berlin ²1976; F. Porsch, Viele Stimmen – ein Glaube. Anfänge, Entfaltung und Grundzüge neutestamentlicher Theologie, Kevelaer – Stuttgart 1982; P. Stuhlmacher, Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik, Göttingen 1979. – Der Verfasser selbst plädiert für ein offenes Methodenensemble textorientierter und rezeptionsorientierter Methoden, indem er biblische Texte handlungsorientiert, pragmatisch auf die damaligen und gegenwärtigen Hörer/Leser auslegt. Vgl. H. Frankemölle, Biblische Handlungsanweisungen. Beispiele pragmatischer Exegese, Mainz 1983 (vor allem mit Beispielen aus dem Matthäusevangelium); ders., 1./2. Petrusbrief, Judasbrief (Neue Echter Bibel), Würzburg 1987.

⁸ E. Schweizer, Das Evangelium nach Lukas (Das Neue Testament Deutsch), Göttingen 1982.

„Hat sich die Weihnachtsgeschichte so abgespielt? . . . Die Einschätzung [des Quirinius; H. F.] ist fraglich . . ., und Maria hätte höchstens mitreisen müssen, wenn sie selbst Grundbesitzerin in Bethlehem gewesen wäre. Auch ist gemeinsame Reise Unverheirateter kaum denkbar. Doch schildert die Weihnachtsgeschichte bildhaft-anschaulich, was sich wirklich ereignet hat: daß Gott in der Geburt dieses Kindes der Welt begegnete und daß darüber Jubel im Himmel herrschte und Menschen für den Frieden Gottes aufgeschlossen wurden. Das kann freilich nur der Glaube erkennen, und er muß das alles menschliche Begreifen Übersteigende in den Bildern seines Berichtes andeuten . . . Entscheidend ist aber beides: daß sich diese Geburt, wo immer und in welchem Jahr immer, wirklich ereignet hat und daß das wahr ist, was nur der Glaube einsehen und in einer Fülle von Geschichten ausdrücken kann: daß in dieser Geburt Gott in einmaliger Weise zur Welt gekommen ist.“ (31f) Lukas will „nicht die Geschichte der Steuern in Palästina aufhellen“, sondern er will zeigen, „wie Gott in irdisch-geschichtlichem Geschehen redet (ob in einem römischen Zensus oder etwas anderem), nicht in einem philosophischen System zur Welterklärung oder einem Mythos, der nur bildhaft eine auch ohne ihn allgemein gültige Wahrheit darstellt.“ (32)

Diese Sätze wurden nicht in Auseinandersetzung mit neueren tiefenpsychologischen Auslegungen geschrieben, wonach alle vorkommenden Personen und Orte Gestalten und Zonen der Seelenlandschaft „eines jeden Menschen auf dem Weg zu seiner Inkarnation und Menschlichkeit“ sind (Drewermann I 527). Für die neutestamentlichen Theologen geht es nicht mit Drewermann darum, „das Gotteskind in uns zu akzeptieren“ (I 528), sondern die menschliche Daseinsweise Gottes im konkreten Menschen Jesus von Nazareth aufzuzeigen. In seiner Nachfolge können auch wir uns als Kind Gottes verstehen.

Auch der katholische Exeget Heinz Schürmann betont in seinem Kommentar des Lukasevangeliums⁹:

⁹ H. Schürmann, Das Lukasevangelium I (Herders Theologischer Kommentar zum NT), Freiburg 1969. Wie ausgesprochen sachgerecht Erkenntnisse der historisch-kritischen Exegese sogar in die Predigt umgesetzt werden können, zeigte bereits vor 20 Jahren der jetzige Bischof von Limburg F. Kamphaus in seiner Dissertation „Von der Exegese zur Predigt. Über die Problematik einer schriftgemäßen Verkündigung der Oster-, Wunder- und Kindheitsgeschichten“, Mainz 1968; zu den Vorgeschichten ebd. 211–243.

„Die Weihnachtserzählung 2,1–21 will weder historisierend über die Geburt Jesu protokollarisch berichten noch als gemütvollere Legende der Erbauung dienen. Die haggadisch-apokalyptische Erzählkunst Palästinas hatte bessere Möglichkeiten, geschichtliche Geschehnisse mit erzählerischen Mitteln zur Sprache zu bringen und deren Verkündigungs- und Bekenntnisgehalt gläubig und theologisch auszudeuten.“ (97) „Was das urapostolische Kerygma mit dem Kommen Jesu zur Verkündigung realisiert sah . . ., ist jetzt zurückmeditiert und zurückdatiert in das Ereignis seiner Geburt: Schon diese war grundlegend der zeiten- und weltwendende Anfang“ (112).

Weihnachtsgeschichten im Dienst der Osterverkündigung

Die eigentlichen Weihnachtsgeschichten wie die ganzen Vorgeschichten bei Matthäus und Lukas stehen also im Dienst der Osterverkündigung. Sie enthalten das Bekenntnis der nachösterlichen Gemeinden mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Da sie aus einer anderen Kultur- und Sprachwelt stammen, erscheinen sie uns großenteils fremdartig – gerade aufgrund ihrer gesättigten Bildhaftigkeit, ihrer erzählerischen Kraft und Tiefe. Aber alle Bilder und Motive haben keine andere Absicht, als den Glauben an das neue, schöpferische Handeln Gottes in und durch Jesus Christus in der Erniedrigung der Krippe gläubig zu bekennen sowie Hörer und Leser eben zu diesem Glauben zu rufen. Jede Regression in eine kindliche Traumwelt oder die Beschränkung auf die Seelenlandschaft jedes einzelnen von uns ist von der Intention der Texte her verwehrt. Es ist nicht so, daß wir das Heil und die Erlösung in uns zu erspüren haben, sondern wir haben es uns von außerhalb kommand zusprechen zu lassen. Nach christlichem Glauben ist dieses Heil unauflöslich mit der historischen Person Jesu von Nazareth verbunden.

Die Geburtsgeschichten mit all ihren Bildern und Motiven sind die erzählerische Darstellung des Satzes, daß Jesus Gottes Sohn ist, die menschliche Daseinsweise Gottes auf Erden. Dies können die neutestamentlichen Erzähler jedoch nur in Bildern und Gleichnissen sagen, weil wir anders als in der Sprache der Welt nicht von Gott und von Gottes Handeln durch Menschen sprechen können. Auch Jesus von Nazareth selbst sprach nicht anders als in der Sprache

der Welt und des Alltags von Gott – auch er im Bewußtsein, daß die Wirklichkeit Gottes immer unendlich größer ist als all unsere Bilder und Begriffe. Dies ist jedoch kein nur theologisches, sondern ein sprachliches Problem, da die Sprache nie die Wirklichkeit ganz abbildet, wohl aber – soweit Sprache angemessen ist – auf die Wirklichkeit hinzielt. Die Wirklichkeit, auch Gottes Wirklichkeit, kann nicht definiert, sie kann nur in symbolischen Bildern oder in bildhaften Erzählungen meditiert, erzählerisch verdichtet und so auch im Glauben formuliert werden. Diese bildsprachliche Dimension der „Kindheitsgeschichten“ der Evangelien auf innerseelische Vorgänge zu reduzieren, ist ein Holzweg.

Es wäre allerdings eine falsche Reaktion auf die tiefenpsychologischen Auslegungen biblischer Texte durch Hollenweger, Kodalle, Spiegel, Niederwimmer, Theißen, Wolff, Kassel u. a. (Drewermann ist nur ein – wenn auch sehr produktiver und vor polemischer Auseinandersetzung nicht zurückschreckender – Exponent dieser Lesart der Bibel), wollte man auf die emotionale Betroffenheit des Lesers oder des Hörers der biblischen Texte verzichten und wollte man die Emotionalität auf dem Altar der Rationalität opfern, so als ginge es in der Bibel nur um abstrakte und historische Wahrheiten aus grauer Vorzeit.

3. *Biblische Texte: Anstiftung zu einem gelingenden Leben*

Die ganze Bibel ist voll von gemachten, tragfähigen Erfahrungen aus dem Leben für neu gelingendes Leben. Nur deshalb wurden Lieder, Hymnen, Glaubensbekenntnisse und Erzählungen weitertradiert. Auch heute kommt es auf die eigene Betroffenheit an. Der Leser muß einen Lebensbezug zum Bibeltext entdecken, nur so kann der Text seine Sicht der Wirklichkeit und sein Lebenskonzept verändern. Diese Betroffenheit muß im eigenen Leben konkret werden. Denn: Glaube im neutestamentlichen Sinn meint: konkrete Nachfolge Jesu von Nazareth unter den je eigenen Lebensbedingungen. Mit welcher Methode immer diese Betroffenheit der Leser heute erreicht wird – durch die historisch-kritische Methode, durch die tiefenpsy-

chologische Auslegung oder in der feministischen Theologie, in der Befreiungstheologie oder in der interaktionalen Bibelauslegung (und welche Lesarten es sonst noch gibt) –, jede Lesart sollte sich selbst nicht für absolut erklären und alle anderen ausschließen. Sodann sollte jede Lesart auf ihre Tauglichkeit geprüft werden, ob sie wirklich die Sache des Textes weitersagt. Wie nach Psalm 62, 12 „eines Gott gesagt hat, zweierlei ich aber gehört habe“ und wie Gott nach Hebr 1, 1 „auf vielerlei Weise“ zu den Menschen gesprochen hat, so ist die Mehrdimensionalität nicht nur in der Geschichtlichkeit der Offenbarung, sondern auch in der Unterschiedlichkeit der Menschen in den verschiedenen Zeiten und Kulturen begründet. Diese Geschichtlichkeit hat jede Auslegung ernstzunehmen, wie auch die Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils in Nr. 12 ausdrücklich betont.

Die Unvergleichlichkeit Jesu Christi

Zentraler Inhalt des neutestamentlichen Glaubens ist mit den Worten des Verfassers des Hebräerbriefes, daß Gott „in dieser Endzeit zu uns gesprochen hat durch den Sohn . . . , der der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist“ (1, 2f). Nichts anderes und nur dieses wollen auch die „Weihnachtsgeschichten“ bei Matthäus und Lukas gläubig bekennen. Dieser Glaubensaussage dienen alle Bilder und Motive in den Geburtsgeschichten. Alle wollen die Unvergleichlichkeit und Einzigartigkeit Jesu Christi „ausmalen“. Christen glauben, daß ohne ihn ihr Leben anders aussähe, ich als Christ die Wirklichkeit anders interpretiere, ich mich selbst anders sehe und mich anders verhalte. Deshalb steht es außer Zweifel, daß das gläubige Meditieren und vor allem die Aneignung der Glaubensaussagen der „Weihnachtsgeschichten“ auch eine therapeutische Funktion für den Leser haben können. Dies kann innerseelisch sein, darf aber im Sinn der Texte nicht darauf beschränkt werden. Denn Lukas z. B. vergleicht in Kap. 2 Jesus Christus als Heiland und Retter mit dem Kaiser, der sich zu seiner Zeit gern als „Retter der Welt, Herr und Friedensbringer“ feiern ließ. Lukas kontrastiert Jesus Christus zudem mit Anführern im jüdi-

schen Raum, die sich „Messias/Christus“ nannten. Die lukanische Weihnachtserzählung soll folglich eine therapeutische Funktion insofern haben, daß die lukanischen Christen die im Sinne des Lukas gotteslästerlichen Ansprüche des römischen Kaisers ebenso ablehnen sollen wie die politisch oder priesterlich messianischen Ansprüche falscher Messiasanwärter im jüdischen Raum.

Die Krippenidylle als befreiende Botschaft

Für die lukanischen Christen wie für die Christen aller Zeiten müßte die vordergründig niedliche Krippenidylle eine wirklich umfassend befreiende Botschaft mit politischen Implikationen enthalten. Sie müßte eine neue Sozialordnung freisetzen¹⁰, die mich als Christ vor die Alternative stellt: Widerspreche ich – auch heute – allen politischen Ideologien, allen falschen Göttern und Heilanden? Glaube ich, daß Gott allein Herr ist und Jesus Christus mit seinem Weg in der Niedrigkeit von der Krippe zum Kreuz wirklich Sohn Gottes, die menschliche Daseinsweise Gottes auf Erden ist? Glaube ich bei aller Ambivalenz der Wirklichkeit, wie ich sie tagtäglich erfahre, daß es trotz dieser oft negativen Außenseite der Wirklichkeit eine göttliche Tiefendimension gibt? Erst dann kann der Glaube an das Kind in der Krippe wirklich biblisch sein. Und umgekehrt:

¹⁰ Zu einem Überblick zur sozialetischen Auslegung des NT vgl. H. Frankemölle, Sozialetik im Neuen Testament. Neuere Forschungstendenzen, offene Fragen und hermeneutische Anmerkungen, in: Katholische Soziallehre in neuen Zusammenhängen (Theologische Berichte 14), Zürich u. a. 1985, 15–88. – Zur „politischen“ Auslegung der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, 1–20 vgl. ders., Friede und Schwert. Frieden schaffen nach dem Neuen Testament, Mainz 1983, 11–14, 44–50, 85–97. Der Widerspruch von K. Wengst, Pax Romana. Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum, München 1986, 128–131, interpretiert 2, 11 verengt von 19, 38 her („im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe“). Er verkennt damit die prozeßhafte Entfaltung der Theologie des Lukas in seinem Doppelwerk; Friede und Königtum Jesu sieht Wengst „nur in der himmlischen Welt“ (129). Nach Lukas aber hat sich Gottes Heil im „Heute“ Jesu (2, 11; 3, 22; 4, 21; 5, 26; 19, 5.9; 23, 43) „in eurer Mitte“ (17, 21) konkret ereignet. Ein solcher Anspruch ist ipso facto ideologiekritisch. Zur „politischen“ Deutung der „Weihnachtsgeschichte“ vgl. auch R. Pesch, Das Weihnachtsevangelium (Lk 2, 1–21). Literarische Kunst – Politische Implikationen, in: ders. (Hrsg.), Zur Theologie der Kindheitsgeschichten. Der heutige Stand der Exegese, München – Zürich 1981, 97–118.

Glaube ich an das einzigartige schöpferische Wirken Gottes in der Geburt dieses namenlosen Kindes im Futtertrog, das als erwachsener Mann anderen Menschen Gottes Wirklichkeit durch sein Tun und Reden eröffnete und gerade deswegen in den Augen der Welt scheiterte? Kann ich in seiner Nachfolge mich selbst als Geschöpf, als Kind Gottes erfahren und vielleicht auch für andere Ort der Erfahrungen Gottes sein? Nicht aus eigenem Verdienst. Jedes neugeborene Kind sollte uns dies lehren. Es geht um das Wunder der Gegenwart Gottes im Menschen Jesus von Nazareth und in uns. Das eine ist theologisch nicht weniger anspruchsvoll und für Außenstehende nicht weniger ärgerlich als das andere. Zu solcher Wirklichkeitsdeutung und zu solchem Tun laden die Weihnachtsgeschichten einen jeden von uns ein.

Marie-Louise Gubler

Wo nehmen wir den Stern her?

Gedanken zur Weihnachtsbotschaft nach Mattäus

Wer die Bibel genauer anschaut, stellt fest, daß sie wenig Grundlage für ein „liebliches Weihnachtsfest“ bietet. Mattäus z. B. stellt sich den Fragen seiner Gemeinde und tröstet sie mit Erzählungen, die im Alten Testament ihre Grundlage haben: Neben dem Stern, dem Licht, das die drei Weisen aus dem Orient sahen, kommt dabei die Konfrontation zwischen Jesus und Herodes zum Tragen und wird letztlich das Kreuz als Hintergrund der Weihnachtserzählung sichtbar. red

Ein Lied von Christine Heuser beschreibt die ganze Ratlosigkeit, die manche dem Weihnachtsfest gegenüber empfinden:

Wo nehmen wir den Stern her?

Uns lenken rote Ampeln.

Wo nehmen wir den Stern her,
der die Weisen wies?

Ich, spricht der Herr, leuchte eurem Weg.

Wo nehmen wir den Himmel her?

Wir wohnen zwischen Steinen.

Wo nehmen wir den Himmel her,
der den Hirten sang?

Ich, spricht der Herr, wohne unter euch.